

auf dem Weg zu einer Besprechung im Hoover Building. Er freute sich nicht darauf, denn irgendeine Veränderung bahnte sich an, er hatte es im Urin, und Decker mochte keine Veränderungen. In den vergangenen zwei Jahren hatte er so viele davon erlebt, dass es für den Rest seines Lebens reichte. Er hatte sich gerade erst an einen neuen Tagesablauf gewöhnt und wollte, dass es so blieb. Doch wie es schien, hatte er keinen Einfluss darauf.

Er wuchtete seinen schweren Körper um eine Absperrung herum, die ihm auf dem Bürgersteig im Weg stand und ein Stück weit auf die Straße ragte. Eine orangerote Netzbarriere umschloss eine Kanalöffnung. In der Nähe lungerten ein paar Arbeiter herum. Ein Mann mit Schutzhelm stieg aus der Öffnung, ein anderer gab ihm ein Werkzeug.

Die meisten standen untätig herum. Einige tranken Kaffee, andere plauderten.

*Netter Job*, überlegte Decker.

Ein Stück voraus sah Decker einen Mann, Walter Dabney, schenkte ihm aber kaum Aufmerksamkeit. Und die Frau, Anne Berkshire, fiel ihm deshalb nicht auf, weil sie zu weit vor ihm war.

Decker stapfte an der Garageneinfahrt vorbei und nickte dem FBI-Sicherheitsbeamten in seinem kleinen Wachhäuschen flüchtig zu. Der Mann hinter dem winzigen Fenster erwiderte das Nicken, ehe er den Blick pflichtbewusst über die Straße schweifen ließ. Seine rechte Hand lag am Holster, in dem seine Dienstwaffe steckte, eine Neun-Millimeter, geladen mit Speer Gold Dot G2-Munition, die das FBI wegen ihrer Durchschlagskraft benutzte. Das

Motto dieser buchstäblich umwerfenden Munition hätte lauten können: »Wo ich treffe, wächst kein Gras mehr.« Andererseits galt das für die meiste Munition, solange man das Ziel richtig erwischte.

Ein Vogel flatterte vor Decker vom Himmel herab, ließ sich auf einer Straßenlampe nieder und bäugte mit einem Ausdruck, den man als Neugier hätte deuten können, die Passanten. Die Luft war kühl, und trotz seines dicken Pullovers fröstelte Decker. Die Sonne hatte sich hinter eine dichte Wolkendecke verkrochen, die den Potomac River ungefähr eine Stunde zuvor überquert und sich wie eine graue Kuppel über Washington gestülpt hatte.

Walter Dabney, noch immer ein gutes Stück vor Decker, näherte sich nun dem Ende des Straßenzuges, wo er links abbiegen musste, um

zum Geschäftseingang des FBI zu gelangen. Vor Jahren hatte es hier öffentliche Besichtigungstouren gegeben; die Besucher konnten sich das berühmte FBI-Labor anschauen und auf dem Schießplatz den Special Agents beim Training zusehen. In Zeiten des internationalen Terrorismus gab es so etwas nicht mehr. Immerhin wurden seit 2008 die Rundgänge wieder veranstaltet, die nach dem 11. September ebenfalls eingestellt worden waren. Das FBI hatte sogar ein Informationszentrum für Besucher eröffnet. Eine Besuchserlaubnis musste allerdings einen Monat im Voraus beantragt werden, damit das FBI einen gründlichen Hintergrundcheck des Besuchers vornehmen konnte. Hier war es wie bei den meisten Regierungsgebäuden, die heutzutage Festungen

ähnelten: Das Hineinkommen war schwierig, das Herauskommen noch schwieriger.

Als Dabney sich der Gebäudeecke näherte, wurden seine Schritte langsamer, während Anne Berkshire schneller ging.

Decker trottete weiter. Seine langen Schritte fraßen Meter um Meter, bis er sich nur noch zehn Schritte hinter Dabney befand. Anne Berkshire war fünf Meter von Dabneys anderer Seite entfernt. Kurz darauf hatte sie den Abstand halbiert; keine drei Schritte mehr trennten sie von Walter Dabney.

Jetzt, da Berkshire in unmittelbare Nähe Dabneys war, sah Decker die Frau. Er selbst war nun drei Meter hinter dem Paar und bog ebenfalls ab.

Berkshire warf Dabney einen Blick zu und schien ihn zum ersten Mal bewusst